

GROLON FISCHT SCHWALBEN

Erzählung von Karl Albert Tschud

Da war Montù. — Ein paar Hütten. Sie finden sich auf keinem Atlas eingezeichnet. Wegen des Ortsnamens wühlte ich vergeblich in den abgegriffenen Blättern meines unvermeidlichen Baedekers.

Die Behausungen entsprachen in ihrer Bauart durchaus der Unwirtlichkeit dieser Gegend. Auch der „Komfort“ war danach. Die einzigen Nester nahmen sich auf diesem pyrenäischen Hügelstumpfe ungefähr so aus wie die Melkwarze am Daumenknoten eines Kühers.

Die Menschen hier waren nicht seßhaft, lebten von Dieberei und Schmuggel, bildeten für die weniger „begabten Reisenden“ und für die Siedelungen der zerklüfteten Umgegend ein gefährliches Gelichter. Einer ordentlichen Beschäftigung ging Niemand nach. Es ließ sich auch so ganz herrlich leben.

Wie mir erzählt wurde, kam es wohl vor, daß Grenzgendarmen in der Gegend herum dösten, in der Regel aber „Nichts von Belang“ vorfanden, weil allemal „Niemand zu Hause“, aber vertrauensselig für Jedermann der Zutritt freigelassen war.

Hier hatten sich Menschen, die einmal mit den bürgerlichen Gesetzen in Konflikt geraten waren, aus verschiedenen Nationen zu einer neuen zusammengefunden.

Hier traf ich Italiener aus dem Apennin. Ungaren, abergläubisch wie das Mittelalter. Einen zügellosen Korsaren. Einen abgetakelten Bayern, der sich jahrelang in den europäischen Stromerherbergen durchgegaunert hatte. Südfranzosen gehörten nach den Berichten des „Anführers“, der ein echtes Kind der Pyrenäen war, stets zur Truppe, bildeten aber das am wenigsten stammtreue Element. Sie tauchten plötzlich auf, räuberten eine Zeit lang gehörig mit und verdufteten auf einmal wieder sang- und klanglos nach einer andern, ergiebigeren Richtung.